



Natur und Bildung

Seit der frühen Neuzeit sind die modernen Projekte Erziehung und Bildung eng mit einem weiteren modernistischen Projekt verbunden: der klaren Unterscheidung zwischen einer vermeintlich unveränderlichen ‚Natur‘ einerseits und einer historisch eingebetteten, sich verändernden Gesellschaft andererseits. Untersuchungen zur Geschichte von Erziehung und Bildung versprechen hingegen aufzuzeigen, dass diese eindeutige Unterscheidung von Natur und Gesellschaft stets durch hybride Phänomene und Netzwerke, die zwischen diesen beiden Sphären bestehen, herausgefordert und unterminiert wird.

Innerhalb des erziehungswissenschaftlichen Denkens stellt Natur ein klassischerweise umstrittenes Thema dar, wobei diese nicht nur als Referenzpunkt für Ideen und Theorien fungiert, sondern auch für erziehungswissenschaftliche Praktiken. Während der europäischen Aufklärung wurde Natur als determinierende Größe und Hintergrund für pädagogische Praktiken rekonfiguriert. Seitdem ist Natur in vielfältigen Formen und Dimensionen zu einem zentralen Bezugspunkt für erziehungswissenschaftliche Denkfiguren und pädagogische Praktiken avanciert:

Natur hat sich als widersprüchliches *Argument* in pädagogischen Reflexionen herausgestellt. Dieses wird sowohl als Methode, die pädagogische Praktiken anleitet als auch als Standard, an dem diese Praktiken gemessen werden, gefasst. Dabei wird – in Anlehnung an Rousseau – angenommen, dass dem ‚Modus‘ und der ‚Methode‘, mit denen Natur unterrichtet, zu folgen sei. Gleichzeitig wird Natur als Erziehungs- und Bildungsziel formuliert, insofern, als dass Bildung als die Schaffung einer zweiten menschlichen Natur, einer transformierten Natur, die den ‚wahren‘ Menschen aus zunächst wilden Wesen formt, gefasst. Viele Variationen und Nuancen dessen prägten moderne erziehungswissenschaftliche Debatten; diese reichen von einer anti-feudalen Perspektive, die auf die ‚unnatürliche‘ gesellschaftliche Stratifikation hinweist bis zu einer Sichtweise von Natur als eine unumkehrbare Determinante, die die ‚natürlichen‘ Begabungen und Dispositionen einer Person bestimmt. Schließlich fand Natur als klassisches Argument für Bewegungen, die auf eine umfängliche Reform von Erziehung, Bildung und Unterricht abzielten, Anwendung. Natur kann demnach nicht nur als legitimierendes Konzept eingestuft werden, sondern auch als diskursive

Waffe, die gegen den wahrgenommenen ‚Werteverfall‘ und gesellschaftliche ‚Übel‘ eingesetzt wird.

Natur dient als eine *maßgebliche Bezugsgröße bei der Herstellung von pädagogischen Verhältnissen und Settings*. Einerseits kann Natur als eine Handlungsaufforderung an Pädagog*innen verstanden werden, Praktiken anzuwenden, die eine Förderung der Natur der Schüler*innen versprechen oder die zumindest deren Lernkapazitäten ausschöpfen. Andererseits zeigt Natur aber auch die Grenzen der Erziehungs- und Bildungsmöglichkeiten auf. Diskurse um Natur und Erziehung/Bildung unterscheiden sich erheblich und beinhalten u.a. Theorien, die die menschliche Natur als intrinsisch formbar betrachten; die die Konstruktion eines Konzepts von Intelligenz primär als eine Begrenzung der potentiellen individuellen Entwicklung verstehen; alle Arten von Begabungstheorien sowie aktuelle Debatten über das moralische und legale Recht im Umgang von Pädagog*innen mit mechanischen, chemischen und digitalen effizienzsteigernden Maßnahmen, einschließlich des sog. ‚Neuroenhancements‘. In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob das Konzept ‚Natur‘ als ein differenzierendes Instrument für eine zunehmende Dichotomie zwischen dem, was unter den Phänomenen Natur und Kultur verstanden wird, dienen kann.

‚Natur‘ selbst wird weiterhin als ein *pädagogisches Mittel* wahrgenommen. So wurden z.B. natürliche Lernumwelten als ein Gegengewicht zur künstlichen pädagogischen Lernumgebung neu beansprucht, was sich u.a. in nachhaltigen Spielplätzen, Schulgärten, der Einbeziehung von Wäldern und Landschaften oder dem Einsatz vermeintlich ‚responsiver‘ Tiere in pädagogischen und therapeutischen Settings ausdrückt. Nicht nur imaginierte Natur oder Natur als Diskurs, sondern auch Elemente und Konstellationen ‚realer‘ Natur wurden in pädagogische Arrangements integriert. Aktuelle Entwicklungen in der Umweltgeschichte und in den Animal Studies zeigen, dass die Analyse von Erziehung und Bildung auf der rein sozialen und kulturellen Ebene womöglich zu kurz greift, da hierin lediglich ein anthropozentrisches Weltbild reflektiert wird.

Schließlich ist seit dem Aufstieg eines modernen Verständnisses von ‚Wissenschaft‘ die natürliche Welt zunehmend zu einem *Unterrichts- und Lerninhalt* geworden. Dies erstreckt sich über alle Schulformen und -stufen, vom Kindergarten bis hin zu den Universitäten, und beinhaltet nicht nur formale Bildungseinrichtungen sondern auch non-formale und informelle pädagogische Praktiken. Besonders Schulfächer, die Natur fokussieren, formten und beschleunigten die Konsolidierung der modernen Schule als Akteur der Produktion, Distribution und des Konsums von Wissen vor dem Hintergrund, dass in Schulen nicht nur substantielles, sondern auch disziplinäres Wissen vermittelt wird.

Dieses Zusammenspiel von Natur, Gesellschaft, Erziehung und Bildung in der Historischen Bildungsforschung stellt das Hauptthema der 40. ISCHE-Konferenz dar, die sich als einflussreiche Plattform für die Historisierung der Gegenwart und die Erkundung der theoretischen und empirischen Vielfalt der Historischen Bildungsforschung als Disziplin versteht.

Die folgenden Themen sind für die Konferenz von Interesse:

- Natur als Argument in erziehungswissenschaftlichen Debatten und Theorien
- Anti-Natur und Antinaturalismus als Triebfeder für moderne pädagogische Praktiken und Diskurse
- Die Natur(en) des Menschen in erziehungswissenschaftlichen Kontexten und Praktiken
- Natur und Zivilisation; Natur und Technologie; Natur und Ökologie
- Natur und die natürliche Welt als pädagogische Settings
- Natur als Medium und Inhalt von Erziehung und Bildung
- Das Verhältnis von Tieren und Menschen
- Das urbane und das ‚natürliche‘ Kind

Die Frist für das Einreichen von Beiträgen endet am 31. Januar 2018.

Die Benachrichtigung über die Annahme oder Ablehnung der Beiträge erfolgt bis zum 15. März 2018.

Folgende Einreichungsformate sind möglich:

[1] Individuelle Einreichungen. Angenommene Vorträge werden zu Panels zusammengefasst, in denen individuell Vortragenden 15-18 Minuten Präsentationszeit eingeräumt wird. Einreichungen sollten max. eine Länge von 500 Wörtern ohne bibliografische Angaben haben.

[2] Preformed Panels. Angenommene Panels erhalten 90 Minuten Zeit (inkl. Diskussion) und bestehen meist aus 3-5 Vortragenden. Einreichungen sollten ein Abstract des Gesamtpanels (500 Wörter) sowie Titelangaben, Informationen zu den Vortragenden und Abstracts der Einzelvorträge (200-300 Wörter ohne bibliografische Angaben) enthalten.

[3] Multilingual Panels. Einreichungsform, die wenigstens zwei Sprachen beinhaltet. Angenommene Multilingual Panels werden vom Lokalen Organisationskomitee gesondert hervorgehoben und erhalten 120 Minuten Zeit (inkl. Diskussion und sprachübergreifendem Austausch) für meist 3-5 Vortragende. Einreichungen sollten ein Abstract des gesamten Multilingual Panels (500 Wörter) sowie Titelangaben, Informationen zu den Vortragenden und Abstracts der Einzelvorträge (200-300 Wörter ohne bibliografische Angaben) enthalten.

[4] Symposia. Einreichungsform, die aus zwei bis vier 90-minütigen Preformed Panels mit Vertreter/innen aus mindestens drei verschiedenen Ländern bestehen. Zusätzlich soll das Symposium eine/n DiskutantIn/en beinhalten. Angenommene Symposia werden über den gesamten Zeitraum der Konferenz angesetzt, jedoch kann nicht in allen Fällen garantiert werden, dass die einzelnen Panels zeitlich direkt aneinander anschließen. Einreichungen sollten ein Abstract des gesamten Symposiums (500 Wörter), Titelangaben zu den einzelnen Panels sowie Titelangaben, Informationen zu den Vortragenden und Abstracts der Einzelvorträge (200-300 Wörter ohne bibliografische Angaben) enthalten.

